

Nürnberg, im April 1988

V O R W O R T

Lieber Leser!

Da ich selbst in keiner Art irgendwelche Forschungen um die Gürtelschnalle unserer Urahnen, den späteren Housnoa(n)toutara getan habe, ist es notwendig eine kurze Erklärung über das Zustandekommen dieses Vortrages zu geben.

Ungewollte Begegnungen, vor allem das Bekanntwerden mit Frau Maria Milner-Wosmik, die mir ja so nebenbei sagte, daß sie vieles über den Housn. weiß. In Gesprächen erkannte ich bald, daß sie ihr Wissen nicht mit ins Grab nehmen wollte. Als guter Zuhörer schrieb ich auch das Notwendige auf. Und wieder waren es ungewollte Ereignisse, die mich bewegten mein Wissen aufzuschreiben, denn auch ich will es weitergeben an kommende Geschlechter. Als ich Frau Wosmik fragte, wie sie sich das erklären kann, daß der Housn. mehr als tausend Jahre überlebt hat, antwortete sie: aber Herr Zuber, früher waren die Menschen anders, da gab es ungeschriebene Gesetze. Die Gürtelschnalle, unser Housn. wurde vom Vater auf den Sohn und die Fiebel oder Brosche von der Mutter auf die Tochter vererbt; und das durch Jahrhunderte.

Möge es uns gelingen, dieses ungeschriebene Gesetz weiter zu pflegen, so werden auch die kommenden Generationen wissen, daß ihre Ahnen aus dem Egerland stammen.

Erklärung zu beiliegenden Bildern und Zeitungsausschnitten:

Bild 1 - Frau Milner-Wosmik

Bild 2 - Karl der Große, König, Kaiser, Begründer des christlichen Abendlandes.
Auszug aus der Kirchenzeitung des Bistums Eichstätt vom 25. Januar 1987 - Seite 18

Bild 3 - Bild eines Egerländer Tanzpaares von Marcel de Serres um 1815 - die erste Egerer Tracht vor Goethe und Rat Grüner. Bitte beachtet, man trug damals schon den Housn. an der Stelle, wo früher die Gürtelschnalle getragen wurde.

Bild 4 - Das Egerländer Bauernzeichen - Auszug eines Zeitungsartikels vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv vom 28. Okt. 1938 - erhalten von Herrn Hans Pohl, Marburg.

Enka Vetta

Gregor Zuber

Gregor Zuber

Gmoischreiware

H. Matuschke

Hildegard Matuschke

Der Housnoa(n)toutara

Zwei Ereignisse waren es, die mich bewegten, die Geschichte des Housn. kennen zu lernen. Das erste war, wie ich zu meinem Housn. kam. Am Birnsonntag 1954 erhielt ich den Auftrag für die Festzugsteilnehmer der Gmoi Nürnberg im Zelt Plätze zu reservieren, da ich noch keine Tracht besaß. Ich setzte mich im Zelt an einen Tisch um auf die Festzugsteilnehmer zu warten. Da kam eine schwarz gekleidete Frau auf mich zu und fragte mich, ob ich ein echter Egerländer sei. Meine Antwort war: " das will ich meinen - Zuber, geboren in Eger, Schlöglgasse 12." Sie sagte, sie hätte nämlich etwas zu verkaufen, einen Housn., aber er kostet hold 25 Mark. Wissens, ich wollt nan ja neat hergebn, aber ich brauche das Geld so notwendig. Sie öffnete ihre Handtasche. In einem Seidentuch eingewickelt, zeigte sie mir dann den Housn. Ich legte ihr die 25 Mark auf den Tische. Sie hielt den Housn. in beiden Händen wie in einer Schale und sprach: " aber eine Bitte hätte ich noch, haltens ihn fei(n) in Ehren, er war arch lang auf unsern Huof." Ich reichte ihr die Hand und sagte: " koa(n) Sorch Mutterl, ich halt nen scho in Ehrn." Sie sagte: " wissens da Bou is in Rußland bliem, der Bauer is ötza gstorm und ich bin allein." Sie drehte sich um und ging weg. Die Festzugsteilnehmer kamen und belegten die Plätze, doch in meinem Kopf kreisten die Worte " er war lang af unnern Huof." Ja wo, auf welchem Huof. Ich suchte das ganze Zelt ab und ging von Tisch zu Tisch, die Frau war verschwunden.

Das zweite Ereignis war einige Jahre später. Ich hatte schon längstens eine Tracht und besuchte eine Feierstunde der SL in Nürnberg. Da Feierstunden immer etwas länger dauern als geplant, ersuchte mich der Vorstand der SL Nürnberg-Süd, ihn doch mit dem Auto in die Jahnturnhalle zu fahren, es sei dort eine Veranstaltung mit einem Vortrag der Frau Maria Milner-Wosmik über ihr Büchlein, das sie herausgegeben hat " Im Lichte der Rosette von Nürnberg ". Ich dachte, ich kann mir ja den Vortrag auch anhören. Am Ende erklärte sie, daß sie die Rosetten in fast allen großen Kirchen kenne. Rom, Mailand, Straßburg, Reims, Paris usw. Sie erklärte, jede Rosette habe eine Aussage über einen Heiligen oder Märtyrer usw. Ich saß ihr zugewandt am vierten Stuhl. Sie sprach weiter und zeigte auf mich und sagte: genauso wie die Rosetten in den Kirchen hat auch der Egerländer Housn. eine Aussage. Sie sagte: bitte wollen sie mir mal ihren Housn. geben. So kam es, daß aus dem Vortrag über die Rosetten

auch ein Vortrag über unseren Housn. wurde. Ich versichere, Frau Wosmik hatte meinen Housn. vorher noch nie gesehen, doch sie erklärte ihren Zuhörern Aussage, Sinn und Bedeutung der eingravierten Zeichen. Zusammengenommen ist der Housn. das Glaubens- und Lebensbekenntnis unserer Ahnen. Als sie mir den Housn. zurückgab, betrachtete sie auch die Rückseite und ganz erstaunt sagte sie, das ist ja noch eine Gürtelschnalle, hier sind ja noch die Klauen dran. Ich mußte eingestehen, daß ich die Klauen in Unwissenheit abgewickelt hatte. Daraus entwickelte sich ein Gespräch, in dem sie mir sagte, daß sie alles über den Housn. weiß.

Nun wer ist denn diese Frau Wosmik eigentlich ?

Maria Milner - Wosmik
geb. 19.2.1891 in Dreihaken bei Marienbad

Volks- und Bürgerschule, Lyzeum Eger (1908) Matura Prag, LBA Budweis (1911). Studium Lycie Conforecet Sorbonne Paris, England, Universität Prag; Lehrbefähigung für Volks- und höhere Schulen; Philosophie, Religion, Kunstgeschichte, Biologie, Leibeserziehung, Sport, Volkswirtschaft, Politik - Wirtschaft. Alma Mater - Universität - Frauen Uni.

Da sie schon die bekanntesten europäischen Kirchen und Dome studiert hatte, beschloß sie, nun auch in den ältesten deutschen Domen und Kirchen die Rosetten zu erforschen. Aachen, Limburg, Speyer usw. Sie begann in Aachen und in den Klosterbüchereien war sie ja ständiger Gast. Latein in Wort und Schrift beherrschte sie vollkommen. Auf der Suche nach Schriften über den Dombau fand sie eine Schrift, die sich mit dem Feldzug Kaiser Karls d. Gr. gegen die Sachsen befaßte. Da sie ja schon als 14-jährige das Leben und vor allem den Glauben der Germanen und ihrer Götter studierte, begann sie die Schrift eines Geschichtsschreibers, der im Gefolge Kaiser Karls war, zu lesen. Er beschrieb die germanischen Sachsen, wie sie kämpften und mit was sie kämpften. Sie trugen auf dem Kopf einen aus dicken Strohbändern geflochtenen Helm, der wie ein kleiner Bienenkorb aussah, dazu ein handliches Kurzschwert und einen Schild, der auf seiner Vorderseite mit Runen, Zeichen ihres Glaubens verziert war, um die Hilfe ihrer Götter beim Kampf zu erbitten. Der Geschichtsschreiber beschrieb nun auch das Leben und die Kleider dieses germanischen Stammes. Er schrieb, die Germanen trugen keinen Schmuck. Die Männer trugen als einziges eine Gürtelschnalle, auf der wie auf dem Schild der Glaube an die Götter und ihr Lebensweg eingraviert waren. Die Frauen trugen eine Fiebel oder Brosche, ähnlich der Gürtelschnalle in verkleinerter Form, mit der sie den Halsausschnitt ihres Gewandes schloßen.

Als Frau Wosmik dieses las, wußte sie, daß sie ungewollt durch einen Zufall die Herkunft unseres Housn. gefunden hatte. Doch damit entstand eine neue Frage ? Wie kam denn diese Gürtelschnalle zu uns ins Egerland ?

Frau Wosmik begann gezielt zu forschen. Wie mir Frau Wosmik sagte, war das Forschen gar nicht schwer, da ja alles in alten Schriften noch zu lesen ist. Nach einem Überfall der Sachsen, der sich gegen die Christianisierungspläne Karls d.Gr. richtete, nahm Kaiser Karl im Jahre 782 im "Blutbad von Verden" grausame Rache. Wieviel Germanen, die keine Christen werden wollten, umgebracht wurden, ist nicht bekannt. Bekannt ist aber, daß Karl der Große befahl, die Sachsen aus ihrer Heimat zu vertreiben und dieselben in bereits christianisierten Gebieten anzusiedeln. In einer großangelegten Umsiedlungsaktion wurde beschlossen, daß die Umsiedlung in drei Marschzügen stattfinden sollte, und zwar einen nördlichen, der den Raum Aachen erreichen sollte, einen mittleren, der den Raum Köln erreichen sollte und einen südlichen, der den Raum Mainz zugeteilt war. Der nördliche Zug erreichte sein Ziel. Heute noch gibt es ein Sachsenhausen. Der mittlere Zug erreichte auch sein Ziel. Vom südlichen Zug kam jedoch nur die Bewachungsmannschaft ohne die Sachsen an. Die Führung der Wachmannschaft berichtete: als der Zug die Elbe erreichte, mußten die Sachsen auf einer Wiese an der Elbe lagern. Sofort wurde mit den Vorbereitungen begonnen, die Elbe zu überwinden. Bäume wurden gefällt; doch am frühen nachmittag verfinsterte sich der Himmel, Gewitterwolken zogen auf und es ging ein Unwetter nieder, daß sich ein jeder Mensch verkriechen mußte. Das Unwetter dauerte die ganze Nacht bis zum Morgengrauen. Der Regen floß in Strömen herab. Als es Tag wurde, sah man, daß die Elbe über die Ufer getreten war. Die Wiese, auf der die Sachsen lagerten, war selbst zum reißenden Strom geworden. Von den Sachsen fehlte jede Spur. Auch ausgesandte Kundschafter kehrten ohne Erfolg zurück. Die Bewachungsmannschaft berichtete, daß die Sachsen in den Fluten umgekommen wären. (Bis hierher sollen Schriften vorhanden sein). Daß Schriften vorhanden sind konnte ich selber feststellen. In der Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt, Nr.4 vom 25. Januar 1987 Seite 18, in einem Beitrag über " Karl der Große " konnte ich lesen, aus diesem Grunde führte er die blutigen Kriege mit den Sachsen, unter deren Führer Widukind. Nach zehnjährigen Widerstand wurden die Sachsen 782 in den fränkischen

Staatsverband eingegliedert. Nach einem Überfall im gleichen Jahr nahm Karl d.Gr. im " Blutbad von Verden " grausame Rache. In Sachsen kehrte erst nach großangelegten Umsiedlungsaktionen nach 795 Ruhe ein.

Frau Wosmik kannte die Geschichte der germanischen Sachsen besser. Als das Unwetter hereinbrach und sich die Bewacher verkrochen, hielten die Germanen dieses Unwetter als ein Zeichen und ein Geschenk ihrer Götter. Sie brachen auf und flüchteten ins Gebirge und der gewaltige Regen verwischte ihre Spuren. Die germanischen Sachsen überwandten das Elbesandsteingebirge und kamen in die böhmische Ebene und an die Eger. Da sie südlich der Eger auf slawische Siedlungen stießen, zogen sie westwärts immer den Flußlauf entlang, denn der Fluß brachte ihnen Nahrung, nicht nur durch den Fischreichtum, auch das Wild kam ja früh zur Tränke.

Frau Wosmik wollte aber den Weg, den die Sachsen gezogen waren, selber erleben. So fuhr sie in den Ferien an die Elbe und suchte der Beschreibung nach den Platz von dem aus die Flucht begann. Mit dem Fahrrad fuhr sie dann immer an der Eger entlang und sie fand einzelne Hügelgräber, Zeugen daß Germanen hier waren. Als sie dann von Falkenau kommend, die Höhe von Goldbach erreichte, stieg sie ab vom Fahrrad. Das innere Egerland lag vor ihr im herrlichen Sonnenschein: Im Süden der Kaiserwald, südwestlich der Tillenbergl, genau im Westen der Grünbergl, west-west-nord die Liebensteiner Platte, west-nord-nord der Ascher Wald und der Hohe Stein. Sie fühlte und wußte es, daß die Flüchtlinge hierher kamen, denn in jener Zeit lebte im Egerer Becken noch Germanen. Die Sachsen fanden ihresgleichen, sie wurden aufgenommen und angesiedelt. Sie brachten bestimmt keine Schätze mit. Was sie mitbrachten war den Göttern geweiht. Der Mann trug am Gürtel seine Gürtelspange, die Frau schloß noch immer ihr Gewand mit der Fiebel oder der Brosche.

Die Eichstätter Kirchenzeitung nennt das Jahr 795 als das Ende der Umsiedlung. So ist anzunehmen, daß auch um diese Zeit die geflüchteten Sachsen das Egerland erreichten. Mit Hilfe der Urbewohner schufen sie neues fruchtbares Ackerland. Ungestört konnten sie nun nach ihren Glauben, nach ihren Sitten leben. Wie wir wissen, wurde in Eger im 8. Jahrhundert am Johannisplatz die erste Kirche gebaut. Man kann aber nicht sagen, daß Eger, schon gar nicht das Egerland, christianisiert waren, denn

die vollkommene Christianisierung begann mit der Gründung des Klosters Waldsassen im Jahre 1133 seitens Diepolds III. Daß die Christianisierung für den Bauernstand außer den Seelenheil noch manches Leid brachte, ist ja genügend bekannt. Frondienste mußten geleistet werden. Freie Bauern wurden zu Leibeigenen, Hexenverbrennungen waren keine Seltenheit, doch der Gipfel aller Grausamkeiten war der 30-jährige Krieg. Bitte lesen sie nur die 1. Seite des Buches Marktrechwitz im 30-jährigen Krieg. Georg Leopolds Hauschronik. Daß man in diesen Jahren von der germanischen Gürtelschnalle nichts mehr hörte ist verständlich, aber in den Bauernhöfen, in einem sicheren Versteck, da ruhte sie noch. Am 29. November 1780 stirbt Maria Theresia! Noch zu Lebzeiten lehnte sie die Anerkennung der Privilegion der Stadt Eger ab. Ihr Sohn, Josef II. vollendete das Werk; Eger Stadt und Land kamen zu Böhmen. Josef II. hob Frondienste und Leibeigenschaft auf und am 7. Feber 1782 wurde das St.Klara Kloster in Eger säkularisiert. Josef II. schickte aber auch die Priester von den Amtsstuben in die Kirchen zurück und die Steuerfreiheit des Adels hob er auf. Das Volk fühlte sich frei. Die Eingliederung nach Böhmen gefiel den Egerländern gar nicht. Es ist anzunehmen, daß diese Eingliederung den Gedanken geboren hat, sich ein eigenes Gewand, also eine Tracht anzuschaffen, denn man wollte als Egerländer erkannt werden. Heribert Sturm schreibt darüber: Um die Wende zum 19. Jahrhundert trug man im Egerer Lande eine Tracht, die sich von der dann etwa in den zwanziger Jahren aufkommenden und bis zur Gegenwart gebrauchten neueren Tracht in wesentlichen Merkmalen unterschied. Nach der Beschreibung einzelner Kleidungsstücke kann man lesen: einen breiten schwarzledernen mit Silber ausgenähten Hosenträger, zu dem ein großer achteckiger verzierter Messingknopf, der Housn. gehörte. In diesem Zeitabschnitt von 1785 bis zur Jahrhundertwende fällt aber auch die Geburtsstunde eines einmaligen Namens, denn aus der Jahrtausend alten Gürtelschnalle wurde der "Housn." Ich will nur einfach dazu sagen, hoch klingt das Lied vom braven Mann, der so ein Wort erfinden kann. Denn ein Nichtegerländer; erstens versteht er das Wort gar nicht, zweitens kann er nichts damit anfangen und drittens aussprechen kann er es auch nicht. Als am 26. April 1820 Goethe nach Eger kam und Rat Grüner mit ihm bekannt wurde und Goethe den Rat Grüner ansprach, er solle doch Sitten, Brauchtum und Tracht aufschreiben, da der Rat Grüner ein rechter echter Egerländer war, von denen man sagt, was sie

machen, machens ganz, besitzen wir auch die Zeichnungen und Bilder auf denen der Housn. zu sehen ist. Herzlichen Dank der Offenbacher Gmoi für ihr Heft "alte Heimat Egerland." Sie bringen auf Seite 13 ein " EGERLÄNDER TANZPAAR " das ein Franzose, Marcel de Serres, um 1815 gemalt hat. Dieses Bild ist ein Dokument, ein Beweis dafür was mir Frau Wosmik erklärt hat. Der Housn. wird genau an der Stelle getragen, wo vor noch mehr als tausend Jahren die germanischen Sachsen die Gürtelschnalle trugen. Mir kann kein Mensch einreden, daß die Frauen und Männer, die unsere Egerländer Tracht schufen, nicht gewußt haben von wo und wie der Housn. zu uns kam und vor allem, was der Housn. bedeutet. Im selben Zeitabschnitt überzog Napoleon Europa mit Krieg. 1821 starb Napoleon. Europa erholte sich nur langsam. Das Industriezeitalter begann und die Trachtenbewegung war nicht mehr gefragt. Wieder sind es unsere Bauern, die unbeeinträchtigt von allem Geschehen, die Tracht trugen. Ich erinnere hier nur an die Pirker Bauern. Bereits 1872 schlossen sich die Landsmannschaften zusammen und gründeten den Egerländer Landtag. Der Housn. wurde in seiner Urform zum Symbol des ganzen Egerlandes. Die Gmoi Gründungen begannen. Nach Heribert Sturm wurde die erste Gmoi in Brüx gegründet.

Der Housnoa(n)toutara Symbol des Egerlandes

Ich habe meinen Housn. fotografiert und die Aufnahme vergrößern lassen um besser zeigen zu können, was der Housn. ist und was er bedeutet:

Den Housn. muß man in 3 Teilen sehen. Beginnen wir von der Mitte. Die Mitte stellt die Sonne dar, umkränzt von einem Strahlenkranz. Der weitere Teil zeigt Sterne, die miteinander verbunden sind (die Milchstraße). Es besteht jedoch eine direkte Verbindung zu den größeren Erhebungen (Batzn). Diese Batzn verkörpern die Wolken; das bedeutet den Regen. Sonne und Regen führen zum Wachstum und Wachstum bedeutet die Ernte. Der Mittelteil bedeutet das göttliche Universum. Dieser Mittelteil wird umkränzt von einem ausgeprägten Erntekranz. Wir kommen zum 2. mittleren Teil, der durch eine punktierte Linie gekennzeichnet ist. Der 2. Teil zeigt uns das Zusammenleben der Menschen mit der Natur. Zum ersten lebte der Mensch mit dem Rindvieh zusammen. Die Eingravierung zeigt einen Rinderkopf. Neben den Rinderkopf sind geweihtartige Eingravierungen, die die wild lebenden Tiere kennzeichnen - Hirsch - Reh usw. Weiters sehen wir einem Kranz von Blüten, denn ohne Blüten gibt es keine Frucht. Unter den Blüten sehen

wir das Vogelzeichen. Beim Betrachten sehen wir auch ein Vogelzeichen, das von einer Mondsichel abgeschirmt wird. Das bedeutet die 2 Arten von Vögeln: der unter der Blume ist der Tagvogel, der unter der Mondsichel der Nachtvogel. Das ganze wird von 24 Mondsicheln umrahmt, d.h. 12 mal zunehmender Mond und 12 mal abnehmender Mond. Wiederum durch eine punktierte Linie abgegrenzt beginnt der 3. Teil. Den 3. Teil bezeichnet man als Lebenslinie. Die einzelnen Teile sind durch eine Blatteingravierung gekennzeichnet. Da der Weg der Menschen nicht immer geradeaus verläuft, ist die Lebenslinie eine Wellenlinie. Die einzelnen Abschnitte bedeuten: 1. die Kindheit, 2. die Jugend, 3. die Familiengründung und 4. das Alter. Dieser Vorgang wiederholt sich laufend solange die Menschheit besteht. So war es, so ist es und so wird es bleiben solange Menschen auf dieser Erde wohnen.

Wenn wir Egerländer der einzige deutsche Volksstamm sind, der dieses Kleinod, den jetzigen Housn. (die ehemalige Gürtelschnalle) hat, dann haben wir auch eine Verpflichtung. Mehr als 1000 Jahre ist er alt und so wollen wir ihn auch in seiner Urform erhalten und weitergeben.

Nachdem mir Frau Wosmik das alles erklärt und geschildert hatte, habe ich sie gefragt, ja warum haben sie denn das alles nicht schon lange veröffentlicht? Sie sagte mir, sie habe 1926 mit Professor Hanika, Karlsbad, darüber gesprochen und nach reiflicher Überlegung wurde aus zwei Gründen von einer Veröffentlichung abgesehen. Erstens wurde von Kirchlicherseite befürchtet, daß es heißt der Housn. ist ja doch ein heidnisches Symbol und zweitens könnte man von tschechischer Seite es als Germanismus betrachten und das Tragen verbieten. So blieb eben alles beim alten. Wir wissen eben nicht woher der Housn. kommt.

Als ich zusehen mußte, daß es Ende der 60-er und Anfang der 70-er Jahre immer öfter geschah, daß Housn. erfunden wurden, die aus einem sinnlosen mit Stern und Laub begrenzten Stück gestanztem Blech bestehen, daß auf Gmoibladln die unmöglichsten Fantasiegebilde von Housn. gedruckt werden, habe ich mich entschlossen, diesen Vortrag zu halten.

Schließen will ich mit den Worten der mir unbekanntem Bäuerin, die mir den Housn. in fast feierlicher Form überreichte:

Eine Bitte hät' ich noch
haltens fei in Ehrn
er war arch lang af unnern Huof.

Nationalsozialistische Landpost (Berlin)

Nr. 4

Das Egerländer Bauernzeichen

Ein altgermanisches Erbstück

Die in der Kampfsgemeinschaft der Sudentendeutschen zusammengeschlossenen Deutschen des böhmischen Raumes stammen in der Mehrzahl, wie leicht oft dargestellt worden ist, von Siedlern der verschiedenen Nachbarstämme ab. Sie haben im hohen Mittelalter das Waldgebiet geredet, zu dessen Bewältigung die Tschechen nicht fähig waren. Frühere Volkskundeforscher haben darum vermutet, daß sich in der Überlieferung der Sudentendeutschen keine bodenständigen Ankündigungen an die altgermanische Zeit finden könne, einzelne Gebiete, wie die Sprachinsel Jglau etwa, ausgenommen, wo nachweislich

Führers in die besetzten Gebiete sehen können. Aber Einzelheiten kommen auf solchen Aufnahmen meist nicht zur Geltung, und darum muß auf das kennzeichnendste Stück der Egerländer Männertracht besonders aufmerksam gemacht werden.

Jeder Egerländer trägt nämlich an Stelle der Gürtelschnalle einen großen, kunstvoll gearbeiteten Knopf, der häufig ein altes Erbstück von den Vorfahren her ist. Er sitzt an einer Verelängung von Gürtel und Hosenträger, stellt jedoch zugleich eine Verbindung mit der Hose dar, an die angeknöpft ist. Eine ähnliche Verelängerung von Gürtel und Hosenträger findet sich bei verschiedenen alpenländischen Trachten, ehedem war sie auch in Mitteldeutschland weit verbreitet. Je nach der Gegend ist dieses Trachtenstück sehr verschieden gestaltet, schon im Egerlande selbst, und das gilt insbesondere auch von der auf dem weichen Leder oder auf den Luchseinsätzen aufgetragenen Stickerei mit oft sehr hübschen sinnbildlichen Mustern.

Der eigentliche Mittelpunkt ist dann der Knopf. Er besteht aus feuervergoldeter Bronze und ist teils in Guß und teils in Metallschnitt ausgeführt. Unsere Abbildung zeigt ihn in der jetzt zumest gebräuchlichen Gestalt, wo sich um eine sechsstrahlig angeordnete Rundscheibe in der Mitte eine achteckige Umrahmung anschließt, doch wurde früher der ganze Knopf auch rund getragen. Man sieht derartige Rundscheiben noch in den Sammlungen und auf alten Abbildungen, so auf derjenigen, die Hofsenroth in seinen „Deutschen Volkstrachten“ aus dem 17. Jahrhundert wiedergibt. Heute aber hat sich, wie gesagt, die hier dargestellte Ausgestaltung überwiegend durchgesetzt.

Man sieht ihr ihren Ursprung ohne weiteres an. Sie stammt in unmittelbarer Linie von den altgermanischen Gürtelschnallen ab, wie wir sie bis in die Bronzezeit zurückverfolgen können und wie sie damals von Männern und Frauen getragen wurden. Und zwar dienten sie damals nicht nur als Schnallen, sondern sie wurden vielfach als Prunkknöpfe verwendet. Der deutsche Bauer hat sie in seiner Tracht in den verschiedensten Gegenden bis in das Mittelalter bewahrt. Daß sie aber bis in die Gegenwart hinein dauern, und zwar in einer in Empfindung und Technik so urtümlichen Eigenart, das ist nur im Egerlande noch festzustellen. Dieses kann sich rühmen, ein altgermanisches Trachtenstück über rund vier Jahrtausende getreu behütet und in Ehren gehalten zu haben.

Der Egerländer goldene Knopf ist in der Neuzeit geradezu zu einem bäuerlichen und völkischen Abzeichen geworden. Man trägt ihn, in derselben kunsthandwerklichen Technik hergestellt, auch als weibliche Brosche, und als Andenken an die Kurorte Marienbad, Karlsbad usw. hat das schöne Schmuckstück in der ganzen Welt Verbreitung gefunden. Seine eigentliche Verwendung ist aber die als männliche Gürtelzier, und die echte Volkstracht des Egerlandes kennt keine andere.

Wilhelm Schuermann.



Goldener Gürtelknopf der Egerländer
Ein unmittelbarer Nachkömmling

der germanischen Bauerntracht der Bronzezeit
Bezeichnung von W. Schuermann

über die Völkerwanderung hinaus immer Germanen geseßen und wo sich mit den Neusiedlern Reste der Markomannen, Quaden usw. vereinigt haben.

Neuere Untersuchungen beweisen, daß gerade im Sudentendeutschen Gebiet sehr viel uraltes Volksgut erhalten geblieben ist, und es wird Aufgabe weiterer Forschungen sein, zu entscheiden, wieviel davon seit der germanischen Frühzeit bodenständig geblieben ist und was auf dem Umwege über die im Reiche gebliebenen alten heimatischen Stämme mitgenommen wurde.

Daß sich solche Betrachtungen lohnen, bekundet ein Blick auf den Egerländer Knopf, ein überaus kennzeichnendes Stück der dortigen Bauerntracht. Das Egerland hat sich jah eine sehr kleidsame Tracht beider Geschlechter bewahrt, und sie wird mit Stolz nicht nur von den Bauern, sondern auch von denjenigen städtischen Geschlechtern getragen, die sich ihrer Abkunft von Bauern oder Uckerbürgern rühmen. Welche allgemeine Verbreitung hier diese Tracht noch besitzt, haben die Zeitungsleser im alten Reiche leicht in den Bildberichten anläßlich der Reise des



Egerländer Tanzpaar von Marcel de Serres um 1815

Karl der Große, König, Kaiser, Begründer des christlichen Abendlandes

Karl wurde im Jahr 742, wahrscheinlich am 2. April, an einem nicht bekannten Ort geboren. Als sein Vater Pippin der Jüngere gestorben war, trat Karl mit seinem Bruder Karlmann die Nachfolge als fränkischer König an. Den Beginn seiner Regierungszeit prägte die Auseinandersetzung mit seinem Bruder um die Vorherrschaft im Abendland. Durch den frühen Tod Karlmanns (771) wurde Karl Alleinherrscher und widmete sich dem Ausbau der fränkischen Vormachtstellung. Aus diesem Grunde führte er die blutigen Kriege mit den Sachsen unter deren Führer Widukind. Nach zehnjährigem Widerstand wurden die Sachsen 782 in den fränkischen Staatsverband eingegliedert. Nach einem Überfall in diesem Jahr (782) nahm Karl im „Blutbad von Verden“ grausam Rache. In Sachsen kehrte erst nach groß angelegten Umsiedlungsaktionen nach 795 „Ruhe“ ein. Im Laufe seiner Regierung unterwarf Karl Aquitanien in Südfrankreich (769), das Langobardenreich in Nord- und Mittelitalien (774), errichtete die Spanische Mark als Schutz gegen die muslimischen Omayyaden in Spanien. Das Herzogtum Baiern gliederte er in das Frankenreich ein, indem er 788 Herzog Tassilo III. absetzte und dort einen Präfekten einsetzte. Durch diese Aufhebung des letzten Stammesherzogtums erwuchs dem fränkischen Reich eine neue Gefahr. Die Awaren, ein Turkvolk mit seinem Herrschaftszentrum im heutigen Ungarn, fielen in Baiern und in Norditalien (Friaul) ein. Nach fünf Jahren (791–796) war es den Franken gelungen, den „Ring“ – „Hauptstadt“ der Sawaaren in Ungarns – mit seinem legendären Schatz zu erobern und die Awarenfürsten zu unterwerfen.

Sowohl bei den Sachsenkriegen (782–804) als auch bei den Kämpfen mit den Awaren (791–805) war die fränkische Eroberung jeweils mit der



(Foto: KNA)

Christianisierung der Bevölkerung verbunden. Das heißt, nach der fränkischen Unterwerfung ließen sich die Führer der Gegner taufen. Widukind wurde 785 in Attigny getauft und der Awarenfürst Tudun empfing die Taufe nach seiner Unterwerfung in Aachen (796). Bei beiden Fürsten übernahm Karl der Große die Patenschaft. Gegenüber dem Papst und dem „Kirchenstaat“ setzte Karl die Politik seines Vaters fort. Nach der Eroberung des Langobardenreiches (774) erneuerte er die „Pippinische Schenkung“ und übernahm die Schutzherrschaft über den Kirchenstaat. 781 erweiterte Karl den Machtbereich des Papstes in Mittelitalien. Am Weihnachtstag des Jahres 800 setzte Papst Leo III. (795–816) Karl die Kaiserkrone auf. Das „Imperium Romanum“ (Römisches Reich) wurde durch die Idee Karls zum „Imperium Christianum“ (Christliches Reich).

Neben den Schenkungen an den Kirchenstaat brachte Karl die Reform des hl. Bonifatius zum Abschluß, indem er die Benediktinerregel allen Klöstern vorschrieb, die römische Liturgie in seinem Reich verpflichtend machte und den Kirchenprovinzen eine Verfassung gab. Für unsere Gegend ist Karl außerdem für den Plan und den Beginn der Durchführung des ersten Rhein-Main-Donau-Kanals bei Treuchtlingen und als Gründer des Klo-

sters Herrieden (nach einer Klostertradition) bedeutsam.

Am 28. Januar 814 starb Karl der Große in Aachen. Kaiser Friedrich Barbarossa (1152–1190) betrieb durch seinen Kanzler Rainald von Dassel die Heiligsprechung Karls des Großen. Der vom Kaiser eingesetzte Gegenpapst Paschalis III. (1164–1168) sprach Karl heilig. Die Kirche hat diese Heiligsprechung nie anerkannt, hat aber den Bistümern Aachen und Osnabrück die Verehrung des ersten Kaisers als „Beatus“ am 28. Januar zugestanden. K. K.



MARIA MILNER-WOSMIK

geboren 19. 2. 1891 in Dreihaken bei Marienbad, Böhmerwald
Volks- und Bürgerschule, Lyzeum Eger (1908), Matura Prag, LBA Budweis (1911
bis 1913), Studium Lycée Condorcét, Sorbonne Paris, England, Universität Prag,
Lehrbefähigung für Volks- und höhere Schulen
Philosophie, Religion, Kunstgeschichte; Biologie, Leibeserziehung, Sport; Volkswirt-
schaft. Politik-Wirtschaft